

17. Jahrgang • 2020



# MBS TEXTE 195

*Frank Hinkelmann*

## **Die Pest – die Pandemie des Mittelalters: Was können Christen aus der Geschichte lernen?**

*Die Pest kommt nach Europa*



Pro mundis

**Pro mundis**

# **Die Pest – die Pandemie des Mittelalters: Was können Christen aus der Geschichte lernen?**

*Die Pest kommt nach Europa*

*Frank Hinkelmann*



MARTIN BUCER SEMINAR

in Zusammenarbeit mit:

**VGTTG**

Verlag für Glaube, Theologie und Gemeinde

Dr. Frank Hinkelmann

ISBN Nr. 978-3-902669-52-0

Autor/Foto: Gerald Riedler, Petzenkirchen

# Inhaltsverzeichnis

Mittelalterliche Lösungsansätze zur Bewältigung der Krise.....	5
Die Wahrnehmung der Krise und Lösungsansätze .....	6
Auswirkungen der Pestpandemie .....	8
Die Antwort der Kirche und der Religion .....	9
Ein kurzer Ausblick in die weitere Kirchengeschichte zum Umgang mit der Pest .....	11
Zum Abschluss: Einige bedenkenswerte Gemeinsamkeiten zwischen damals und heute.....	12
Anmerkungen .....	14
Über den Autor .....	16
Studienzentren .....	17
Impressum .....	18

# Die Pest – die Pandemie des Mittelalters: Was können Christen aus der Geschichte lernen?

## Die Pest kommt nach Europa

Frank Hinkelmann

Schon zur Zeit des oströmischen Kaisers Justinian (482–565 n. Chr.) wurde Europa Mitte des sechsten Jahrhunderts von einer ersten Pestepidemie heimgesucht. Ausgehend von Ägypten fiel im Verlauf von knapp 50 Jahren schätzungsweise bis zur Hälfte der europäischen Bevölkerung der sogenannten „Justinianischen Pest“ zum Opfer, die sogar bis nach Irland vordrang.<sup>1</sup>

Bei der Pest handelt es sich um eine durch den Pestbazillus *Yersinia* bzw. *Pasteurella Pestis* – einem erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts entdeckten Erreger – ausgelöste Erkrankung, die hochansteckend ist. Der Erreger erweist sich dabei als sehr wandlungsfähig und passt sich schnell neuen Gegebenheiten an. Übertragen wird der Erreger überwiegend durch Rattenflöhe oder aber durch Ratten und andere Nagetiere selbst. Die Pest tritt dabei vor allem in drei Haupterscheinungsformen auf: Der Beulenpest, die vor allem durch ein rasches Anschwellen der Lymphknoten in der Nähe von Einstichstellen gekennzeichnet ist, der Lungenpest, die durch eine Tröpfcheninfektion über die Atemwege erfolgt, sowie einer allgemeinen

Septikämie, in deren Folge der menschliche Körper zur Gänze von Pestbakterien überschwemmt wird. Erinnern die anfänglichen Symptome einer Pesterkrankung an eine Grippe, so verlaufen die Lungen- sowie die Septikämie fast immer tödlich, während die Sterblichkeit der Beulenpest vor der Entdeckung des Antibiotikums „nur“ zwischen 50 bis 90 Prozent lag.<sup>2</sup>

Die Pestpandemie, die sich bis heute tief ins europäische Bewusstsein gegraben hat, erreichte Westeuropa im Oktober 1347. Zwei genuesische Galeeren liefen den Hafen von Messina auf Sizilien an und in der Nacht gelang es Ratten, von Bord an Land zu kommen. Diese Ratten hatten es in der Nähe der damals belagerten Stadt Caffa auf der Halbinsel Krim an Bord geschafft und als die genuesischen Schiffe nach Italien zurückflüchteten, schleppten sie die Pest nach Italien ein. Jens Jacobsen schreibt in seinem Buch über die Geschichte der Seuchen:

*„Innerhalb weniger Tage erkrankten die Bewohner von Messina, innerhalb von sechs Monaten ist die Hälfte der Bevöl-*

*kerung gestorben oder geflohen. Unzählige europäische Städte erlitt dasselbe Schicksal. Bis 1352 starben 25 Millionen Menschen am Schwarzen Tod – fast ein Drittel der Bevölkerung Europas. Damit ist dies die schwerste Krise, die Europa jemals heimgesucht hat. Sie hat das soziale Gefüge, die Herrschaftsverhältnisse und die politischen Strukturen nachhaltig beeinflusst.*<sup>3</sup>

Die Pest war in mancherlei Hinsicht für die damalige Bevölkerung etwas Neues. Erstmals breitete sich eine Pandemie über den See- und Landweg in alle europäischen Länder aus und machte auch vor keiner gesellschaftlichen Schicht halt. Für Österreich wissen wir, dass die Pest in Wien und Umgebung im Mai/Juni und noch einmal im September 1349 wütete.<sup>4</sup> Auch der Pongau war stark betroffen.<sup>5</sup>

Selbst als die Ausbreitung der großen Pestpandemie nach einigen Jahren in Europa eingedämmt werden konnte, war die Pest damit in Europa noch längst nicht besiegt. Immer wieder kehrte die Pest oder der „Schwarze Tod“, als welche die Pest auch bezeichnet wurde, als lokale oder regionale Epidemie in den folgenden drei Jahrhunderten zurück. So forderte beispielsweise die Pestepidemie im Jahre 1679 allein in Wien rund 12.000 Todesopfer; andere Opferzahlen gehen sogar von einer wesentlich höheren Zahl von Toten aus.<sup>6</sup> Die letzte Pestepidemie, die Wien erfassen sollte, war im Jahr 1713, allerdings kostete sie weniger Todesopfer als die Epidemie 34 Jahre zuvor. Trotzdem ließ Kaiser Karl VI. als Dank für die Überwindung

der Pest die Karlskirche errichten.<sup>7</sup> Seit 1721 ist die Pest im Großen und Ganzen aus der europäischen Lebenswirklichkeit verschwunden.

## Mittelalterliche Lösungsansätze zur Bewältigung der Krise

Im Mittelalter begann man, mit Quarantänemaßnahmen auf Seuchen zu reagieren. Hierbei ist die etymologische Entwicklung des Begriffs „Quarantäne“ durchaus interessant: Das Wort „Quarantäne“ fand im 17. Jahrhundert vom Französischem „quarantaine de jours“ (vierzig Tage) Eingang in die deutsche Sprache,<sup>8</sup> ein Begriff, der wahrscheinlich auf die vierzig tägige Fastenzeit vor Ostern zurückgeht. Erstmals wissen wir aus dem Jahr 1374 von einer Quarantäne; allerdings dauerte diese in der norditalienischen Reggio nell’Emilia eingeführte Quarantäne nur zehn Tage. Um ihre Stadt vor der Pestepidemie zu schützen, beschloss im Juli 1377 schließlich die Regierung der Republik Ragusa – dem heutigen kroatischen Dubrovnik –, dass sich alle ankommenden Reisenden und Kaufleute vor dem Betreten der Stadt anfangs dreißig und später dann vierzig Tage lang isoliert in eigens dafür errichteten Lazaretten aufhalten mussten.<sup>9</sup> Das Beispiel machte Schule und bildet noch heute einen Lösungsansatz zur Eindämmung von Epidemien und Pandemien.

War die Pest einmal ausgebrochen, bestand in der Flucht aus den Städten die größte Überlebenschance, da man die Ansteckungsursache nicht kannte.

Dieses bewährte Mittel der Flucht vor einer Seuche kennen wir auch schon aus Berichten aus dem Römischen Reich. Allerdings wissen wir aus dieser frühen Epoche des Christentums, dass Christen oftmals nicht flüchteten, sondern zurückblieben, um andere Christen, aber auch Heiden zu pflegen.<sup>10</sup>

Das Mittelalter kannte noch einen weiteren, ethisch zweifelhaften Lösungsansatz: Schuldige und Sündenböcke wurden gesucht und gefunden und es kam in weiterer Folge in einigen Teilen Europas zu Judenpogromen, in manchen Städten sogar noch vor Ausbruch der Pest, damit die „Feinde Christi“ prophylaktisch bestraft werden konnten, indem man sie der Vergiftung von Brunnen bezichtigte.<sup>11</sup>

## Die Wahrnehmung der Krise und Lösungsansätze

Ein Zeitgenosse, der Novellenschreiber Giovanni Boccaccio, berichtet über den Ausbruch der Pest in Florenz und bietet einen anschaulichen Einblick in Gefühle, Wahrnehmungen und Einordnungen der Bevölkerung und hilft uns zu verstehen, wie unterschiedlich auch damals Menschen mit einer Krise in Form einer Pandemie umgingen. Daher zitiere ich an dieser Stelle einen längeren Auszug:

*„Ich sage also, daß seit der heilbringenden Menschwerdung des Gottessohnes eintausenddreihundertundachtundvierzig Jahre vergangen waren, als in die herrliche Stadt Florenz, die*

*vor allen andern in Italien schön ist, das tödliche Pestübel gelangte, welches – entweder durch Einwirkung der Himmelskörper entstanden oder im gerechten Zorne über unseren sündlichen Wandel von Gott als Strafe über den Menschen verhängt – einige Jahre früher in den Morgenlanden begonnen, dort eine unzählbare Menge von Menschen getötet hatte und dann, ohne anzuhalten, von Ort zu Ort sich verbreitend, jammerbringend nach dem Abendlande vorgedrungen war.*

*Gegen dieses Übel half keine Klugheit oder Vorkehrung, obgleich man es daran nicht fehlen und die Stadt durch eigens dazu ernannte Beamte von allem Unrat reinigen ließ, auch jedem Kranken den Eintritt verwehrte und manchen Ratschlag über die Bewahrung der Gesundheit erteilte.*

*Ebensowenig nützten die demütigen Gebete, die von den Frommen nicht ein, sondern viele Male in feierlichen Bittgesängen und auf andere Weise Gott vorgetragen wurden. [...]*

*Aus diesen und vielen anderen ähnlichen und schlimmeren Ereignissen entstand ein allgemeiner Schrecken, und mancherlei Vorkehrung wurden von denen getroffen, die noch am Leben waren. Fast alle strebten zu ein und demselben grausamen Ziele hin, die Kranken nämlich und was zu ihnen gehörte, zu vermeiden und zu fliehen, in der Hoffnung, sich auf solche Weise selber zu retten. Einige waren der Meinung, ein mäßiges Leben, frei von jeder Üppigkeit, vermöge die Widerstandskraft besonders zu stärken. Diese taten*

sich in kleineren Kreisen zusammen und lebten, getrennt von den übrigen, abgesondert in ihren Häusern, wo sich kein Kranker befand, beieinander. [...]

Andere aber waren der entgegengesetzten Meinung zugetan und versicherten, viel zu trinken, gut zu leben, mit Gesang und Scherz umber zu gehen, in allen Dingen, soweit es sich tun ließe, seine Lust zu befriedigen und über jedes Ereignis zu lachen und zu spaßen, sei das sicherste Heilmittel für ein solches Übel. Diese verwirklichten dann auch ihre Rede nach Kräften. [...]

Andere aber [...] erklärten, kein Mittel gegen die Seuche sei so wirksam und zuverlässig wie die Flucht. In dieser Überzeugung verließen viele, Männer wie Frauen, ohne sich durch irgendeine Rücksicht halten zu lassen, allein auf die eigene Rettung bedacht, ihre Vaterstadt, ihre Wohnungen, ihre Verwandten und ihr Vermögen und flüchteten auf ihren eigenen oder gar einen fremden Landsitz; als ob der Zorn Gottes, der durch diese Seuche die Ruhelosigkeit der Menschen bestrafen wollte, sie nicht überall gleichmäßig erreichte, sondern nur diejenigen vernichtete, die sich innerhalb der Stadtmauern antreffen ließen. [...]

Wir wollen davon schweigen, daß ein Mitbürger den anderen mied, daß der Nachbar fast nie den Nachbarn pflegte und die Verwandten einander selten oder nie besuchten; aber mit solchem Schrecken hatte dieses Elend die Brust der Männer wie der Frauen erfüllt, daß ein Bruder den anderen im Stich ließ, der Oheim seinen Neffen, die Schwester den Bruder und oft die Frau den

Mann, ja, was das schrecklichste ist und kaum glaublich scheint: Vater und Mutter weigerten sich, ihre Kinder zu besuchen und zu pflegen, als wären es nicht die ihrigen.<sup>12</sup>

Deutlich treten in diesem Bericht mehrere Aspekte in den Vordergrund. Typisch für das Denken des mittelalterlichen Menschen wird die Pest als Strafgericht Gottes aufgrund des menschlichen sündhaften Wandels eingeordnet. Daher erforderte eine geistliche Antwort des mittelalterlichen Menschen auf den Einfall der Pest auch Akte der öffentlichen Buße u. a. in Form von Prozessionen, Wallfahrten, Stiftungen oder sogar einer von der Obrigkeit initiierten Fürbitte.<sup>13</sup> Die bis heute stattfindenden Oberammergauer Passionsfestspiele waren beispielsweise eine Antwort der Oberammergauer Bevölkerung auf einen Ausbruch der Pest im Jahr 1632.<sup>14</sup> Gleichzeitig musste man feststellen, so wie es Boccaccio in seinem Werk tat, dass es trotz aller menschlichen Bemühungen nicht gelang, die Epidemie einzudämmen, und dass auch alle religiösen Bemühungen keine Änderung bewirkten. Da die Pest jedoch Menschen völlig losgelöst von ihrem moralischen Lebensstil dahinraffte, nahm man oftmals Zuflucht bei astrologischen oder anderen übernatürlichen Begründungen.<sup>15</sup>

Wer sich mit dem Lebensgefühl des mittelalterlichen Menschen näher auseinandersetzt, der stellt rasch fest, dass das Phänomen der Angst eine zentrale Rolle im Lebensalltag der Menschen einnahm, vielleicht auch als Folge

der wahrgenommenen eigenen Ohnmacht.<sup>16</sup> Sei es Angst vor Dämonen, dem Teufel, dem Gericht Gottes oder „bloß“ vor Krankheiten.<sup>17</sup> Allerdings prägte kaum eine andere Katastrophe die Vorstellung von Machtlosigkeit, Untergang und Unglück so sehr wie die Pest des Mittelalters.

Neben einer religiösen Antwort und der Suche nach Heil stoßen wir auch auf das genaue Gegenteil: Die Flucht des Menschen in einen Hedonismus, wie sie sich auch in der Beschreibung Boccacios findet. Der Mediävist Neidhard Bulst merkt in grundsätzlicher Hinsicht an:

*„Der Zerfall sittl[ich].-moral[ischer]. Normen infolge der P[est]. war eine der von vielen Zeitgenossen geradezu topisch beklagten Folgeerscheinungen. Anstatt wie erwartet Anlaß zu größerer Frömmigkeit und Besinnung zu sein, wurde die P[est]., so die Kritiker, Anlaß zu Ausschweifungen und ungehemmter Lebensfreude. Verschlimmert wurde der beklagte Sittenverfall noch dadurch, daß die Angst vor dem P[est]., tod auch familiäre Bindungen zerbrechen ließ, so daß kranke und Sterbende, von allen Familienmitgliedern verlassen, sich selbst überlassen blieben.“<sup>18</sup>*

Auch Boccaccio beschrieb den Zerfall familiärer Strukturen, den Zerfall ethischer Normen<sup>19</sup> und die Profitgier einzelner, um zumindest finanzielle Vorteile aus der Krise zu erlangen.<sup>20</sup>

## Auswirkungen der Pestpandemie

Wer nach den langfristigen Auswirkungen der Pestpandemie fragt, wird auf mehrere Aspekte stoßen. Vor allem die Dezimierung der europäischen Bevölkerung förderte einen auf die lange Sicht tiefgreifenden Wandel der Gesellschaft.<sup>21</sup> So ließen die Zünfte erstmals Mitglieder zu, die vor der Pandemie niemals als Mitglieder aufgenommen worden wären. Zum anderen ermöglichte die Entvölkerung einem größeren Prozentsatz der Bevölkerung erstmals den Zugang zu Bauernhöfen sowie lohnenden Arbeitsplätzen, die gleichzeitig auch teilweise mit einer Landflucht einhergingen und im städtischen Bereich zu einem signifikanten Anstieg der Löhne und in weiterer Folge zu einem höheren Lebensstandard führten. Nicht umsonst spricht man in der Wirtschaftsgeschichte von dieser Zeit als „goldenem Zeitalter der Lohnarbeit“<sup>22</sup> und der Wirtschaftswissenschaftler Karl G. Zinn erkennt die „größte interpersonelle Vermögensumbildung in so kurzer Zeit“<sup>23</sup>, die Europa je erlebt hat. Selbst in ökologischer Hinsicht kam es zu einer Aufforstung vorher gerodeter Nutzflächen, auch wenn hierbei nicht übersehen werden darf, dass weitere Aspekte auch eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten.<sup>24</sup>

Eine weitere tragische Auswirkung der Pestpandemie des Mittelalters bildeten die Judenpogrome. Karl Zinn bezeichnet die Judenverfolgungen zwischen 1348 und 1350 als „die größte singuläre Mordaktion gegen die jüdi-



sche Bevölkerung in Europa<sup>25</sup> bis zum Holocaust, auch wenn konkrete Zahlen fehlen. Juden hingen nicht nur einer anderen Religion an, sondern waren auch in ihren Bürgerrechten eingeschränkt und boten sich der mittelalterlichen Gesellschaft in ihrer Suche nach Sündenböcken regelrecht an. Trotzdem sollte man nicht vorschnell der Kirche bzw. dem Christentum die Schuld an den Pogromen geben, obwohl es durchaus einen theologisch gesteuerten Antisemitismus gab. Bergdolt merkt zu Recht an, dass sich keine andere Gruppierung so oft gegen Judenverfolgungen ausgesprochen hat wie die mittelalterliche Kirche.<sup>26</sup> Auch wenn in Österreich Judenpogrome im Vergleich zum westlichen Reichsgebiet weniger häufig vorkamen, gab es sie doch:

*„Die Klosterneuburger Chronik erwähnt die [...] ‚säcklein oder päglein‘ mit ‚pulver und gift‘, die die Juden in Brunnen geworfen hätten. Nur wenige konnten sich in die Burg retten, wo sie der königliche Vogt beschützte. Die Szenen der Hinrichtung waren furchtbar. Mütter sollen ihre Kinder vor sich in die Flammen geworfen haben, um sie vor der Taufe zu bewahren. Andere verbrannten sich nach der rettenden Taufe aus Scham, als sie den Heldenmut ihrer alten Glaubensgenossen gesehen hatten. Immerhin ließ Herzog Albrecht den Plünderern ihre Beute wieder abnehmen, ja zur Strafe die Dörfer der Umgebung besetzen. Mautern musste 600 Pfund, Krems und Stein je 400 Pfund Pfand hinterlegen. Die Rädelsführer des Blutbades wurden ins Gefängnis*

*geworfen oder gehängt. Albrecht von Österreich war zur Zeit des Schwarzen Todes der einzige weltliche Herrscher Europas, welcher die Juden wirklich beschützte. Kein Wunder, dass man ihn spöttisch den Judenherrn nannte. So blieb auch die Residenzstadt Wien ohne Pogrome. Sie wurde zum Zufluchtsort unzähliger Vertriebener.“<sup>27</sup>*

Neben dem erwähnten Beispiel aus Niederösterreich wissen wir von Judenpogromen im Zuge der Pestepidemie aus Feldkirch, Kärnten – hier wurde beispielsweise die jüdische Gemeinde in Wolfsberg ausgelöscht – sowie Salzburg und Hallein.<sup>28</sup>

## Die Antwort der Kirche und der Religion

Der Wiener Historiker Georg Scheibelreiter schreibt in seinem Kapitel zur Geschichte des Christentums in Österreich hinsichtlich spätmittelalterlicher Formen der Volksfrömmigkeit ganz allgemein von einer „heftige[n] Hingabe an religiöse Bedürfnisse“<sup>29</sup>. Er merkt weiter an:

*„Vieles an diesen Formen der Frömmigkeit erklärt sich aus einer Lebensangst, die aus dem Bewußtsein von der Hinfälligkeit des menschlichen Daseins gespeist wurde. Die Begegnung dreier prächtig gekleideter junger Ritter mit drei Totenskeletten wurde zum mahnenden literarischen Topos der Vergänglichkeit: ‚Ihr seid, was wir waren. Wir sind, was ihr sein werdet!‘ rufen die Toten den Lebenden zu. Noch stär-*

*ker wirkten die bildlichen Darstellungen des Totentanzes (danse macabre), wobei die sichtbare Gleichheit vor dem Tod nur ein schwacher Trost sein konnte. Ein anderes religiöses Hauptthema der Zeit war das richtige Sterben, das als ars moriendi nicht nur die Literatur beschäftigte, sondern auch einfachen Menschen ein ernstes Anliegen war.*<sup>30</sup>

Ein sichtbarer Ausdruck dieses religiösen Lebensgefühls bildeten die Flagellanten bzw. Geißler<sup>31</sup>, die durch die Lande zogen und eine Form der stellvertretenden Buße praktizierten. Ausgehend von Italien erreichten sie weite Teile Westeuropas und erlebten 1348/49 ihren Höhepunkt. Zu ihren Ritualen gehörten eine dreiunddreißig- bis einhunderttägige Bußfahrt, in der sie durch Dörfer und Städte zogen, Buße predigten und ihre Oberkörper bis aufs Blut geißelten. Die Gruppen konnten dabei aus einigen Dutzend, aber auch bis zu einige hundert Büsser umfassen. In Österreich wissen wir von dem Auftreten von Flagellanten aus der Steiermark und Salzburg.<sup>32</sup> Der Historiker und Mediziner Klaus Bergdolt zitiert eine charakteristische Darstellung eines Auftritts der Flagellanten:

*„Als sich die letzten zu Boden warfen, standen die ersten bereits wieder auf, um sich zu peitschen. Ihre Routen besaßen Knoten mit vier Stacheln aus Eisen. So zogen sie umher und riefen in der Volkssprache Gott an, und zwar ohne Unterlaß. Dabei stellten sich drei in der Mitte eines Kreises auf, äußer-*

*ten laut Prophezeiungen und geißelten sich währenddessen. Nach ihnen setzten andere den Gesang fort ... Danach stürzten alle auf ein bestimmtes Wort nieder und warfen sich kreuzförmig hin, mit dem Gesicht zum Boden, wobei sie schluchzten und beteten. Und die Meister kamen an den Kreisen vorbei und mahnten sie, Gott für sein Volk um Milde zu bitten, auch für alle, die ihnen Gutes oder Schlechtes angetan hatten, und für alle Sünder und die Seelen im Fegefeuer und andere mehr. Dann erhoben sie sich, reckten die Hände zum Himmel, stürzten wieder auf die Knie und sangen. Anschließend erhoben sie sich erneut und geißelten sich lange Zeit wie zuvor.*<sup>33</sup>

Diese radikale Form der Religiosität, wie wir sie bei den Flagellanten vorfinden, traf das religiöse Gefühl der Zeit unter dem Eindruck der eschatologischen Endzeit und verband sich mit verschiedenen chiliastischen Vorstellungen der Zeit.<sup>34</sup> Der Mensch war auf der Suche nach Heil, nach Seelenheil, das Trost über den Tod hinaus bieten konnte.<sup>35</sup> Er bewegte sich dabei in der Spannung zwischen Endlichkeit und Ewigkeit und dem Bewusstsein, „im Diesseits schon vom Jenseits bestimmt zu sein“.<sup>36</sup>

Deswegen nahmen Heiligenverehrung und Reliquienkult, Wallfahrten sowie Stiftungen und Todesvorsorge – Stichwort Ablasshandel – eine immer größere Bedeutung ein, vor allem auch im Zuge der 1439 zum Dogma erhobenen römisch-katholischen Lehre vom Fegefeuer. Der Kirchenhistoriker Vol-

ker Leppin spricht in diesem Zusammenhang pointiert von einer „Quantifizierung der Frömmigkeit“<sup>37</sup> und der Kirchenhistoriker Hellmut Zschoch merkt an:

*„Die große Pestepidemie in der Mitte des 14. Jahrhunderts schärfte das Bewußtsein für die Möglichkeit eines plötzlichen, unvorbereiteten Todes und für das mit ihm verbundene religiöse Risiko. Um so mehr mußte es gelten, rechtzeitig und lebenslang die kirchlichen Heilsangebote wahrzunehmen und sich so für die eigene Todesstunde zu rüsten.“*<sup>38</sup>

Gleichzeitig begegnet uns im Spätmittelalter allerdings auch eine offizielle Kirche, die in Teilen verweltlicht und längst nicht immer imstande war, geistliche Antworten auf die Heilsuche der Menschen zu geben. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass auch der Klerus vielfach Opfer der Pest wurde und immer wieder Priester gewissenhaft ihren Verpflichtungen nachgingen.<sup>39</sup> Der ehemalige Professor für mittelalterliche Geschichte an der Universität Straßburg, Francis Rapp, spricht von einem kontrastreichen Bild der Christenheit und merkt an:

*„auf der einen Seite die niederschmetternde Wirklichkeit – verdorbene Pfaffen, die ein liederliches Leben führten und nur auf Geld und Wollust etwas hielten, die sich kaum um ihre Schäfelein kümmerten und meistens ungebildet blieben; auf der anderen Hoffnungen, die mit der Realität nur lose ver-*

*knüpft waren, aber Licht und Glück ausstrahlten und ein neues goldenes Zeitalter verhießen.“*<sup>40</sup>

## Ein kurzer Ausblick in die weitere Kirchengeschichte zum Umgang mit der Pest

Auch wenn der Schwerpunkt dieses Beitrags auf der großen Pestepidemie im 14. Jahrhundert liegt, soll kurz ein Blick in die weitere Kirchengeschichte geworfen und auf den Umgang zweier Reformatoren mit der Pest eingegangen werden.

Zürich wurde im Herbst 1519 von der Pest erfasst und rund ein Drittel der Bevölkerung verstarb (bei einer Bevölkerung von rund 7.000 Personen). Auch Zwingli erkrankte an der Pest, vielleicht gerade deshalb, weil er an der Pest Erkrankte und von ihren Familien Zurückgelassene aufsuchte und Sterbende seelsorgerlich begleitete. Verbunden mit einer persönlichen existenziellen Krise, führte dies beim Schweizer Reformator zu einer verstärkten Betonung der menschlichen Sündhaftigkeit und gleichzeitig einer Betonung der Erlösung allein aus Gnade.<sup>41</sup>

Zwingli verarbeitete seine Krankheitsphase in Form von Gedichten und verfasste u. a. ein Pestlied.<sup>42</sup> Später setzte er sich für ein staatliches Armen- und Krankenwesen ein.

Martin Luther erlebte eine erste Pestepidemie nur indirekt. Kurz nach seinem Eintritt ins Kloster im Jahr 1505 wurde Mansfeld von einer Pestepidemie erfasst und man nimmt heute

an, dass zwei von Luthers Brüdern an der Pest starben.<sup>43</sup> Im Sommer 1527 erreichte die Pest auch zum wiederholten Male Wittenberg. Während viele Bürger die Stadt fluchtartig verließen und die Universität kurzfristig nach Jena umzog, hielt Luther es für seine Pflicht, in Wittenberg zu bleiben, um sich den Kranken anzunehmen und teilweise verwandelte sich das Schwarze Kloster in ein Lazarett.<sup>44</sup> Luther schrieb in einem Brief an Georg Spalatin:

*„Die Pest hat hier zwar angefangen, aber sie ist recht gnädig. Die Furcht und die Flucht der Leute [...] davor ist jedoch erstaunlich, so daß ich eine solche Ungeheuerlichkeit des Satans vorher noch nicht gesehen habe. So sehr erschreckt [er die Leute], ja er freut sich, die Herzen so verzagt zu machen, natürlich damit er diese einzigartige Universität zerstreue und verderbe, welche er nicht ohne Ursache vor allen anderen haßt. Jedoch sind während der ganzen Zeit der Pest bis auf diesen Tag nicht mehr als 18 Todesfälle gewesen einschließlich derer, die innerhalb der Stadt waren, Mädchen und Kinder und alles mitgezählt. In der Fischer-vorstadt ... hat sie heftiger gewütet, in unserem Stadtteil ... ist noch kein Todesfall, obwohl alle Toten da begraben werden. [...] Ich bleibe, und das ist wegen dieser ungeheuren Furcht unter dem Volke nötig. [...] Christus aber ist da, damit wir nicht allein sind. Er wird auch in uns triumphieren über die alte Schlange, den Mörder und Urheber der Sünde, wie sehr er auch*

*immer seine Ferse stechen mag (1. Mose 3, 15). Betet für uns und gehabt Euch wohl.“<sup>45</sup>*

Auf Bitten von Breslauer Predigern schrieb Luther in dieser Zeit auch eine Schrift, „Ob man vor dem Sterben fliehen möge“. In dieser seelsorgerlichen Schrift betonte Luther u. a., dass der Dienst an Kranken Gottesdienst sei und auf diesem eine große Verheißung läge. Weil Gott der eigentliche Arzt und Apotheker sei, erübrige sich auch jegliche Angst vor einer Ansteckung und Erkrankung, die er als Werk des Teufels sah.<sup>46</sup> Stattdessen ermutigte er Christen, Trost in den Zusagen Gottes zu finden. Hier sehen wir also einen anderen geistlichen Zugang zum Umgang mit der Pest.

## **Zum Abschluss: Einige bedenkenswerte Gemeinsamkeiten zwischen damals und heute**

Damals wie heute wurden Menschen von einer Pandemie überrascht. Während sich damals Menschen ihrer Endlichkeit durchaus bewusst waren, ist diese Erfahrung für viele Menschen unserer Generation eine neue Erfahrung. Vielleicht dringt die Frage nach der Endlichkeit von uns Menschen angesichts der täglichen Berichte steigender Opferzahlen wieder dauerhaft in unser Bewusstsein, nachdem der Tod bei uns vielfach längst aus unserer Alltagslebenswirklichkeit verdrängt worden war.

Damals wie heute steht die Frage im Raum: Welche Antwort geben die christlichen Kirchen und Gemeinde auf die Spannung zwischen Endlichkeit und Ewigkeit? Oder anders gefragt: Spielt die biblische Lehre vom ewigen Leben nicht nur eine theologisch–theoretische Rolle – wir halten sie für wahr! –, sondern prägt sie unser endliches Leben in einem Maße, dass unsere Freunde und Nachbarn in unserem Alltagsleben davon etwas sehen können? Woran erkennen andere, dass Menschen in der Nachfolge Jesu an das ewige Leben glauben, das für Nachfolger Jesu zwar schon begonnen hat, aber noch auf seine Vollendung wartet?

Die Krise lehrt uns, dass wir nicht länger diejenigen sind, die alles im Griff haben, die beispielsweise über Freiheit nach Belieben verfügen können. Uns werden unsere Grenzen aufgezeigt. Die gefühlte menschliche Allmacht wurde von der realen menschlichen Ohnmacht vom Sockel gestoßen und plötzlich kommen Fragen, ja kommt sogar Angst auf. Der Mensch im Mittelalter wandte sich in seiner Ohnmacht und mit seiner Angst zu Gott. Ihn trieb die Frage nach seinem Heil um. Aber die mittelalterliche Kirche war vielfach zu sehr mit sich selbst, ihren politischen Ränkespielen, ihrer Gier nach Geld, Einfluss und Macht beschäftigt. Andere, jedoch nicht geistliche Fragen, standen für sie vielfach im Vordergrund. Die Frage, die sich uns stellt, lautet: Mit was sind die christlichen Kirchen und Gemeinden heute beschäftigt? Drehen sie sich vornehmlich um sich selbst, um ihr Programm, ihren Einfluss, ihre Größe?

Oder können sie Menschen in dieser Krisenzeit zur Seite stehen, ihre Fragen beantworten und sie auf den hinweisen, der in unsere Endlichkeit getreten ist, um uns ewiges Leben zu schenken: Jesus Christus? Nicht erst mit unserem Tod, sondern schon da beginnt die Ewigkeit, wenn wir Jesus in unser Leben einladen.

Den Menschen im Mittelalter standen genauso verschiedene Wege offen wie uns heute: Manche wählten den Weg des Hedonismus: „Lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“ (1Kor 15,32). Andere suchten Gott und fanden ihn, wie die Beispiele der Waldenser oder 170 Jahre später die Reformation veranschaulichen. Welchen Weg wählt unsere Gesellschaft und welchen Beitrag dazu leisten wir als Christen, als Gemeinde Jesu?

# Anmerkungen

<sup>1</sup>Vgl. Jens Jacobsen. *Schatten des Todes: Die Geschichte der Seuchen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2012. S. 15–16 sowie Manfred Vasold. *Die Pest: Ende eines Mythos*. Stuttgart: Konrad Theiss Verlag, 2003. S. 96–100. Vasold weist darauf hin, dass allerdings auch noch andere Faktoren zum demographischen Niedergang beitragen. Ebd. S. 99.

<sup>2</sup>Vgl. hierzu: Klaus Bergdolt. *Der Schwarze Tod in Europa: Die Große Pest und das Ende des Mittelalters*. 4. Aufl. in C. H. Beck Paperback. München: C. H. Beck, 2017. S. 17–20 sowie Vasold. *Die Pest*. S. 14–15 und Bergdolt. *Der Schwarze Tod in Europa*. S. 192.

<sup>3</sup>Jacobsen. *Schatten des Todes*. S. 16–17. Vasold weist jedoch zurecht darauf hin, dass die Ausbreitung der Pest regional sehr unterschiedlich verlief und es vor allem im Italien des 14. Jahrhunderts noch weitere Epidemien gegeben haben muss, die zu der hohen Todesrate beitrugen. Vasold. *Die Pest*. S. 107ff. Klaus Bergdolt geht in seinem Werk ausführlich auf die regionale Ausbreitung ein. Bergdolt. *Der Schwarze Tod in Europa*.

<sup>4</sup>Alois Niederstätter. *Die Herrschaft Österreich: Fürst und Land im Spätmittelalter*. Österreichische Geschichte. 1278–1411. Hg. von Wolfram Herwig. Wien: Ueberreuter, 2004. S. 15–16. Hier finden sich auch Angaben zu Pestausbrüchen an anderen Orten Österreichs in späteren Jahren.

<sup>5</sup>Friederike Zaisberger. *Geschichte Salzburgs*. Wien/München: Verlag für Geschichte und Politik/R. Oldenbourg, 1998. S. 48–49.

<sup>6</sup>Vgl. hierzu: [https://de.wikipedia.org/wiki/Pest\\_in\\_Wien](https://de.wikipedia.org/wiki/Pest_in_Wien) [Stand: 06.04.2020].

<sup>7</sup>Vgl. hierzu: <https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Pest> [Stand: 06.04.2020].

<sup>8</sup>Vgl. hierzu: <https://de.wikipedia.org/wiki/Quarant%C3%A4ne> [Stand: 06.04.2020].

<sup>9</sup>Ebd.

<sup>10</sup>Vgl. hierzu Kapitel vier „Epidemien, soziale Netzwerke und Bekehrung“ in: Rodney Stark.

*Der Aufstieg des Christentums: Neue Erkenntnisse aus soziologischer Sicht*. Weinheim: Beltz Athenäum, 1997, S. 83–109.

<sup>11</sup>Jacobsen. *Schatten des Todes*. S. 17. Vgl. ferner: N. Bulst. „Pest“. In: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 6. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2009, Sp. 1917.

<sup>12</sup>Giovanni Boccaccio. *Das Dekameron*. Nach der Übertragung aus dem Italienischen von Karl Witte. 5. Aufl. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 2017. S. 15–20.

<sup>13</sup>Vgl. hierzu: Neithard Bulst. „Pest, Pestseelsorge“. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*. Hg. von Walter Kaiser. Bd. 8. 4. völlig neu bearb. Aufl. Freiburg et al.: Herder, 1999. Sp. 78–80.

<sup>14</sup>Vgl. hierzu: <https://www.ammergau-alpen.de/oberammergau/entdecken/Die-Passion-und-die-Passionsspiele/Geschichte-der-Passionsspiele> [Stand: 09.04.2020].

<sup>15</sup>Vgl. hierzu: Michael Basse. *Entmachtung und Selbsterstörung des Papsttums (1302–1414)*. Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen II/1. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2011. S. 118–120.

<sup>16</sup>In einem bemerkenswerten Aufsatz hat der oberösterreichische Romanist und heutige Lehrer Daniel Rötzer die verschiedenen menschlichen Reaktionen auf die Krise anhand der Beschreibungen in Boccaccios *Dekameron* analysiert: Daniel Rötzer. „Die Kunst des Verdrängens: Giovanni Boccaccios *Decameron* vor dem Hintergrund der Pestepidemie von 1348“. In: Christian Rohr, Ursula Bieber, Katharina Zeppezauer-Wachauer (Hg.). *Krisen, Kriege, Katastrophen: Zum Umgang mit Angst und Bedrohung im Mittelalter*. Heidelberg: Winter Verlag, 2018. S. 117–143. Auch erhältlich im Internet unter: [https://www.uni-salzburg.at/fileadmin/oracle\\_file\\_imports/1151214.PDF](https://www.uni-salzburg.at/fileadmin/oracle_file_imports/1151214.PDF) [Stand: 22.04.2020].

<sup>17</sup>Peter Dinzelbacher. *Angst im Mittelalter: Teufels-, Todes- und Gottesefernung: Mentalitätsgeschichte und Ikonographie*. Paderborn et al.: Ferdinand Schöningh, 1996.

<sup>18</sup>Bulst. „Pest“. Sp. 1917.

<sup>19</sup>Dieser Abschnitt aus dem Dekameron wurde aus Platzgründen ausgelassen. Boccaccio. Dekameron. S. 25.

<sup>20</sup>Vgl. hierzu Rötner. Die Kunst des Verdrängens.

<sup>21</sup>Vgl. hierzu u. a.: Bergdolt. Der Schwarze Tod in Europa. S. 191–207.

<sup>22</sup>Zitiert nach: Bulst. „Pest“. Sp. 1916.

<sup>23</sup>Karl G. Zinn. Kanonen und Pest: über die Ursprünge der Neuzeit im 14. und 15. Jahrhundert. Wiesbaden: VS Verlag der Sozialwissenschaften, 1989. S. 186–198.

<sup>24</sup>Siehe u. a. Vasold. Die Pest. S. 119–121.

<sup>25</sup>Zinn. Kanonen und Pest. S. 201.

<sup>26</sup>Vgl. Bergdolt. Die Schwarze Pest in Europa. S. 121–125.

<sup>27</sup>Ebd. S. 135–136.

<sup>28</sup>Niederstätter. Die Herrschaft Österreichs. S. 20–23.

<sup>29</sup>Georg Scheibelreiter. „Das Christentum in Spätantike und Mittelalter – von den Anfängen bis in die Zeit Friedrichs III.“. In: Rudolf Leeb, Maximilian Liebmann, Georg Scheibelreiter u. Peter G. Tropper. Geschichte des Christentums in Österreich. Wien: Ueberreuter, 2005. S. 133.

<sup>30</sup>Scheibelreiter. „Das Christentum in Spätantike und Mittelalter“. S. 133.

<sup>31</sup>Vgl. Bergdolt. Der Schwarze Tod in Europa. S. 107–119.

<sup>32</sup>Scheibelreiter. „Das Christentum in Spätantike und Mittelalter“. S. 142.

<sup>33</sup>Zitiert nach Bergdolt. Der Schwarze Tod in Europa. S. 113–114.

<sup>34</sup>Vgl. Basse. Entmachtung und Selbstzerstörung des Papsttums. S. 119–120 sowie Bergdolt. Die Schwarze Pest in Europa. S. 108ff.

<sup>35</sup>Vgl. Hellmut Zschoch. Die Christenheit im Hoch- und Spätmittelalter. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004. S. 282.

<sup>36</sup>Volker Leppin. Geschichte des mittelalterlichen Christentums. Tübingen: Mohr-Siebeck, 2012. S. 404.

<sup>37</sup>Leppin. Geschichte des mittelalterlichen Christentums. S. 407.

<sup>38</sup>Zschoch. Die Christenheit im Hoch- und Spätmittelalter. S. 283.

<sup>39</sup>Vgl. Bergdolt. Die Schwarze Pest in Europa. S. 162ff.

<sup>40</sup>Francis Rapp. Christentum IV: Zwischen Mittelalter und Neuzeit (1378–1552). Die Religionen der Menschheit. Bd. 31. Stuttgart: W. Kohlhammer, 2006. S. 83. Rapp geht zu Beginn seines Buches ausführlich auf die Ausgangslage der Kirche ein. Vgl. ferner: Francis Rapp. „Sitten und Moral: I. Sitten und Moral in der römischen Kirche“. In: Jean-Marie Mayeur, Charles Pietri, André Vauchez u. Marc Venard (Hg.). Die Geschichte des Christentums. Bd. 6: Die Zeit der Zerreißproben (1274–1449). Freiburg/Basel/Wien: Herder, 1991. S. 462–475.

<sup>41</sup>Emidio Campi. „Die Reformation in Zürich“. In: Amy Nelson Burnett und Emidio Campi (Hg.). Die schweizerische Reformation: Ein Handbuch. Zürich: TVZ, 2016. S. 81 und. <https://www.zhref.ch/themen/reformationsjubilaeum/allgemeine-informationen/huldrych-zwingli/zwingli-lexikon-von-a-bis-z-1/lexikon-p/pest-in-zuerich> [Stand: 23.04.2020].

<sup>42</sup>Vgl. <https://www.zhref.ch/themen/reformationsjubilaeum/allgemeine-informationen/huldrych-zwingli/zwingli-lexikon-von-a-bis-z-1/lexikon-p/pestlied-zwinglis> [Stand: 23.04.2020].

<sup>43</sup>Vgl. hierzu: Martin Brecht. Martin Luther: Sein Weg zur Reformation. 1483–1521. Stuttgart: Calwer Verlag, 1981. S. 65. Es wird spekuliert, ob der Tod seiner Brüder auch die Einstellung von Luthers Vater zu dessen Klostereintritt verändert hat, ebd. Vgl. ferner: Eric Metaxas. Luther: Der Mann, der Gott neu entdeckte. Holzgerlingen: SCM Hänssler, 2019. S. 66.

<sup>44</sup>Vgl. hierzu: Martin Brecht. Martin Luther: Ordnung und Abgrenzung der Reformation. 1521–1532. Stuttgart: Calwer Verlag, 1986. S. 205–206; Metaxas. Luther. S. 501–502.

<sup>45</sup>Luther Deutsch. Bd. 10. Die Briefe. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1959. S. 183ff.

<sup>46</sup>Brecht. Martin Luther: Ordnung und Abgrenzung der Reformation. S. 206.

## Über den Autor



Pfr. i. E. Dr. Frank Hinkelmann ist Rektor des Martin Bucer Seminars (Bonn, Deutschland) und lehrt an mehreren Ausbildungsstätten Kirchen- und Missionsgeschichte sowie Konfessionskunde. Er ist Verfasser zahlreicher, vornehmlich wissenschaftlicher Bücher. Seit über 25 Jahren ist er leitender Mitarbeiter beim Missionswerk Operation Mobilisation und ist daneben Präsident der Europäischen Evangelischen Allianz sowie stellvertretender Vorsitzender des Internationalen Rates der Weltweiten Evangelischen Allianz. Er lebt gemeinsam mit seiner Familie in Petzenkirchen, Niederösterreich und engagiert sich als Pfarrer i. E. der Evangelischen Kirche A. und H. B. in Österreich.

### **Eine weitere im Verlag für Kultur und Wissenschaft erschienene kirchengeschichtliche Veröffentlichung von Frank Hinkelmann**



#### **Die Evangelikale Bewegung in Österreich**

*Grundzüge ihrer historischen und theologischen Entwicklung (1945–1998)*

Pb. 726 S., 2014. € 49,80

Mit diesem grundlegenden Werk liegt zum ersten Mal eine umfassende Geschichte der Evangelikalen Bewegung in Österreich vor, die auch die Vorgeschichte der Evangelikalen Bewegung mit einbezieht. Dabei versteht der Autor die Evangelikale Bewegung als eine die christlichen Konfessionen durchdringende Bewegung, die sich durch gemeinsame theologische Grundüberzeugungen auszeichnet. In einem Anhang sind zentrale und teilweise bisher unbekannte Dokumente zur Geschichte der Evangelikalen Bewegung in Österreich abgedruckt.

Buch-Bestellungen richten Sie bitte an: [mehrwert-buch@gmx.at](mailto:mehrwert-buch@gmx.at)



# Studienzentren

## **Studienzentrum Berlin**

Martin Bucer Seminar  
c/o Paulus-Gemeinde Pankow  
Florastraße 35, 13187 Berlin Pankow  
E-Mail: berlin@bucer.de

## **Studienzentrum Bielefeld**

Martin Bucer Seminar  
Eibenweg 9a, 33609 Bielefeld  
E-Mail: bielefeld@bucer.de

## **Studienzentrum Bonn**

Martin Bucer Seminar  
Friedrichstr. 38, 53111 Bonn  
E-Mail: bonn@bucer.de

## **Studienzentrum Chemnitz**

Martin Bucer Seminar  
Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz  
E-Mail: chemnitz@bucer.de

## **Studienzentrum Hamburg**

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE  
Doerriesweg 7, 22525 Hamburg  
E-Mail: hamburg@bucer.de

**Website: [www.bucer.eu](http://www.bucer.eu)**

**E-Mail: [info@bucer.eu](mailto:info@bucer.eu)**

## **Studienzentren im Ausland:**

Studienzentrum Istanbul: [istanbul@bucer.eu](mailto:istanbul@bucer.eu)

Studienzentrum Prag: [prag@bucer.eu](mailto:prag@bucer.eu)

Studienzentrum São Paulo: [saopaulo@bucer.eu](mailto:saopaulo@bucer.eu)

Studienzentrum Zlin: [zlin@bucer.eu](mailto:zlin@bucer.eu)

## **Studienzentrum München**

Martin Bucer Seminar  
Riegerhofstr. 18, 80686 München  
E-Mail: muenchen@bucer.de

## **Studienzentrum Pforzheim**

Martin Bucer Seminar  
Huchenfelder Hauptstraße 90  
D-75181 Pforzheim  
E-Mail: pforzheim@bucer.de

## **Studienzentrum Zürich**

Martin Bucer Seminar  
Gerbestrasse 7  
CH-8610 Uster  
E-Mail: zuerich@bucer.eu

Wir haben viele Informationen für die unterschiedlichen Kurse und Schwerpunkte und über unsere Studienzentren auf unserer Webseite [www.bucer.eu](http://www.bucer.eu) zusammengestellt, die Ihnen die meisten Fragen beantworten werden. Alle wichtigen technischen Daten finden sich unter [www.bucer.eu/basisdaten.html](http://www.bucer.eu/basisdaten.html).

# Impressum

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Martin Bucer Seminar“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

## Spendenkonto

Martin Bucer Seminar e.V.

IBAN DE02 5206 0410 0003 6903 34

BIC GENODEFIEKI

Evangelische Bank

Neben dem deutschen Trägerverein hat das Martin Bucer Seminar auch eigene Trägervereine in der Schweiz, in der Tschechischen Republik, in der Türkei und in Brasilien. Bitte informieren Sie sich unter [www.bucer.eu](http://www.bucer.eu) über die Arbeit in den einzelnen Ländern und als Bürger dieser Länder, wie Sie dort direkt spenden können.

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagsseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.



**MARTIN BUCER SEMINAR**

## Herausgeber:

Thomas Schirrmacher,  
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

## Schriftleitung:

Ron Kubsch

## Weitere

## Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

## Kontakt:

[mbsmaterialien@bucer.de](mailto:mbsmaterialien@bucer.de)

[www.bucer.eu](http://www.bucer.eu)

## Träger:

„Martin Bucer Seminar“ e.V.

I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)

Klaus Schirrmacher

Huchenfelder Hauptstraße 90

D-75181 Pforzheim

Deutschland

Tel. +49 07231 284739

Fax: +49 07231 284738

Eingetragen beim Amtsgericht

Pforzheim unter der Nr. VR1495

## MBS-TEXTE

Pro Mundis

## Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum

Geistliche Impulse

Theologische Akzente

Hope for Europe

Ergänzungen zur Ethik

Philosophische Anstöße

Vorarbeiten zur Dogmatik